

Das ungewöhnliche Leben einer Kirchenlehrerin

(2025)

Thomas Knecht, forensischer Psychiater, sagt: Jedes Schicksal ist einzigartig. Jeder fängt bei ca. einem halben Meter klein an und endet zumindest etwas grösser. Doch die Karten sind nicht für alle gleich gemischt. Nicht alle haben den reichen Vater, die schöne Mutter, das üppige Familienvermögen und die stimulierende Umgebung, welche für eine optimale Entwicklung sorgen. Nein, sagt er, die Startbedingungen sind bei manchen Menschen schwierig und verheissen nicht eine gute Zukunft. Zum allen Überfluss kommt dann noch die Entwicklungspsychologie und will uns weismachen, dass bei stressigen Lebensbedingungen im Kindesalter, wie Angst, Beziehungsfähigkeit, Mobbing in der Schule, häusliche Gewalt die Gefühlsstabilität verschlechtern kann. Es werden sogar Hirnteile genannt, welche Träger dieser Mängel sein sollen; Frontallappen, Mandelkern etc. Ist also doch alles Schicksal?

Nun aber die gute Nachricht: Eine solche Negativentwicklung ist keine Zwangsläufigkeit. Das Leben lässt sich nicht einfach kleinmachen. Es gibt eine innere Widerstandskraft, die diese Widrigkeiten überwinden kann. Doch die Bewältigung solcher Schwierigkeiten ist ein hartes, aber wirksames Überlebenstraining. Sie führt zum eigenständigen, zielstrebigem Leben. Er (Thomas Knecht) weiß das, seine Recherchen haben das bestätigt. (Quelle: TZ, 12. 8. 2025)

Nun es gibt tatsächlich diese innere Widerstandskraft. Sie wird in außerordentlich schwierigen Situationen generiert, nicht selten durch unerwartete Schicksalsschläge, wie eine schwere Erkrankung, Unfall, Jobverlust und ähnliches. Es gibt zahlreiche Dokumentationen darüber, auch in den Biografien der Heiligen.

Diese geistige Kraft kann auch durch eine berührende „Initialzündung“ Gottes in der Seele entstehen, welche zu neuen, bisher nicht gekannten Erkenntnisse oder Einsichten führt. Kurz: Näher zu Gott. So wie bei der Teresa von Avila (1515-1582),

zu der einmal Jesus folgende Worte sprach: „O Tochter, wie wenige lieben mich in Wahrheit!“ Jesus zu lieben, heißt es, so Teresa, auch zu verstehen, was Gott missfällt.

(Quelle: Texte christlicher Mystiker, Piper Verlag, 1987, S. 141)

Nun all das hat auch die Teresa lange nicht verstanden. Insbesondere, als sie sich noch zwischen ihrer Sehnsucht nach Gott und ihrer Hingezogenheit zu weltlichen Genüssen hin und her gerissen fühlte.

Wer war Teresa von Avila?

Die Schriften der Teresa von Avila, der großen Reformatorin des Karmelitenordens, gehören zu den meisten gelesenen christlichen Texten überhaupt und haben auch auf die nichtchristliche Literatur- und Geisteswelt einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Teresa hatte jüdische Wurzeln. Ihre Familie war im 16. Jahrhundert, während der Judenverfolgung zum Christentum übergetreten.

Terasas Denken und Leben steht unter dem Motto „Freundschaft“ – Freundschaft mit Gott und mit den Menschen. Sie wurde als erste Frau von der katholischen Kirche zu „Kirchenlehrerin“ genannt. Doch für ihren Zeitgenossen, den päpstlichen Nuntius Filippo Sega, war sie eine Häretikerin, (Zitat) „ein herumvagabundierendes Weibsbild, das unter dem Vorwand der Frömmigkeit falsche Lehren erfindet“. Und er war mit dieser Meinung nicht allein. Jahrelang musste sich Teresa einem Inquisitionsverfahren unterziehen. Ihr Prozess endete aber mit Freispruch, da ihr Vater, Don Alonso Sànchez de Cepeda, der Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns war. Unter dem Druck der Inquisition ließ er sich gemeinsam mit seinem Sohn, Don Alfonso taufen.

Die Jugendjahre

Auf Veranlassung ihres Vaters, lernt Teresa Lesen und Schreiben. Ansonsten erlebt sie eine typische Kindheit, wie es in damaligen

Spanien üblich war. Eine endzeitliche Frömmigkeit prägte den Alltag: möglichst schnell in den Himmel zu kommen. Und so bricht die Siebenjährige mit ihrem Bruder nach „Nordafrika“ auf, um dort unter muslimischer Herrschaft als Märtyrerin zu sterben. Ein Verwandter fand die beiden Ausreißer unweit ihres Wohnortes und brachte sie nach Hause.

Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1528, veränderte sich Teresa. Sie las nicht mehr Heiligenbücher, sondern die damals populären Ritterromane. Sie war sich ihres guten Aussehens, bewusst und pflegte zahlreiche Freundschaften. Mit 16 Jahren wurde sie auf ein Internat der Augustinerinnen geschickt, wo sie aber aus gesundheitlichen Gründen nicht lange blieb. Sie zog zu ihrem Onkel, der, wie viele andere Juden dazumal zum Katholizismus konvertierte und später zur Gemeinschaft der Hieronymiten beigetreten ist. Unter seinem Einfluss begann sich Teresa zu verändern. Schließlich zwang sie sich 1535 mit zwanzig Jahren zum Eintritt ins „Kloster der Menschwerdung“ in Avila, gegen den Willen ihres Vaters. Sie nahm den Ordensnamen Teresa von Jesus an.

Doch, wegen des großen Frauenüberschusses in spanischen Klöstern, (zu dieser Zeit befanden sich teilweise über hundert Frauen in einem Kloster), müsste man korrekterweise diese Einrichtungen wegen ihren lockeren Regeln eher als „Damenstift“ bezeichnen. So bekam zum Beispiel Teresa als Adelsdame im Kloster eine eigene Wohnung. Sie konnte Besuche empfangen und außerhalb des Klosters Einkäufe tätigen. Ein Jahr nach ihrem Eintritt wurde sie schwer krank. Als sie wieder gesund wurde, sprach sie oft stundenlang mit Gästen des Klosters im Gästeraum. Da sie gebildet war, humorvoll, und einen temperamentvollen Charakter besaß, war sie beliebt und wollten viele mit ihr sprechen. Oft ging es aber nur um oberflächliche Unterhaltungen. Darunter litt sie.

Während mehr als zwanzig Jahren lebte sie so, war aber nicht glücklich. So schreibt sie nach ihrer „zweiten Bekehrung“: (Zitat) „Fast 28 Jahre war es ein ständiges Fallen und Wiederaufstehen; es war kein gutes Aufstehen, da ich immer wieder fiel (...) weder erfreute mich Gottes, noch fand ich in der Welt meine Befriedigung. Wenn ich

mich mit der Welt abgab und dabei daran dachte, was ich Gott schuldete, so geschah das mit Gewissensbissen, wenn ich bei Gott weilte, bedrängte mich die Anhänglichkeit an die Welt.“ (Quellen: P. Eberhard von Gemmingen SJ, 2021, S. 157 u. ff / Ulrich Dobhan, 1987, S. 184)

Wie Gott das Dunkle in der Seele an sich zieht

Aber wie kam es zu dieser „zweiten Bekehrung?“ Ein geistiges Erlebnis während der Fastenzeit 1554 brachte ihr die Wendung. Teresa berichtet: „Da geschah es, als ich eines Tages ins Oratorium ging und mein Blick auf ein Bild fiel. Es stellte Christus als Schmerzensmann dar, mit vielen Wunden bedeckt. Ich war bestürzt den Herrn so geschunden zu sehen, denn hier war lebendig zum Ausdruck gebracht, was er für uns gelitten hat (...) Ich warf mich vor ihm nieder, und unter zahlreichen Tränen

bat ich ihn, mir doch endlich die Kraft zu geben, ihn nicht mehr zu beleidigen.“ (Quelle: P. Eberhard von Gemmingen SJ, 2021, S. 159-160)

Von nun an entwickelte sich Teresa zu einer mutigen starken Persönlichkeit. Sie entschloss sich, ihre bisherige religiöse Mittelmäßigkeit radikal aufzugeben und mit einigen Weggefährten die Karmelitenklöster in Spanien zu einem strengen Orden („Unbeschuhete Karmeliten“) zu reformieren. Die Nonnen sollten lernen, so Teresa, bei Gott zu verweilen, wie bei einem Freund. Ihre Fürbitten für andere so grenzenlos sein wie der göttliche Heilswille selbst.

Wie wir sehen, es handelt sich hier um eine Hinwendung zu Gott, auf Grund eines religiösen Erlebnisses. Sowas ist durch menschliche Anstrengung nicht möglich. Denn hier berührt Gott selbst unsere Seele und bewirkt die Umkehr. Sie beginnt damit, dass die Seele klar erkennt, in welchem Irrtum sie sich bis dahin befand. Nämlich in ständiger Zerstreuung.

Von der Zerstreuung zu Sammlung

Interessant ist in diesem Zusammenhang, was der bedeutende Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal (1623-1662), der ebenfalls einen tiefgreifenden „Einbruch“ Gottes“ in seine Seele erlebt hat, dazu sagt: Er erlebte seine eigene Glaubenserfahrung in der Nacht am 23. November 1654. Dieses Ereignis wurde ihm zum Wendpunkt seines Lebens und beeinflusste auch seine späteren Werke.

In seinem Hauptwerk „Gedanken“ (französisch: „Pensées“), versteht Pascal die Zerstreuung als eine der Hauptursachen für das Unglück und Unzufriedenheit des Menschen. Er sagt, dass die Menschen oft versuchen durch Ablenkungen und Vergnügungen ihre inneren Ängste und Einsamkeit zu vergessen. Unter anderem betont er auch, dass sie sich vor der Konfrontation mit sich selbst und ihrer eigenen Sterblichkeit fürchten.

Nun meine Erfahrung ist: Gerade hier, auch bei Menschen, die die Zerstreuung aus welchen Grund auch immer suchen, kann Gott konkret eingreifen und die Seele zur Umkehr bewegen, wie wir es oben bei Teresa von Avila gesehen haben. Hier kann Gott bewirken, was wir schon von Apostel Paulus kennen: nämlich, dass Gott aus dem „alten“ Menschen einen neuen schaffen kann, ganz nach seinem Bilde. In diesem Sinne ruft uns Paulus zu:

„Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Taten und ziehet den neuen Menschen an, der neu geschaffen wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn schuf.“

(...exspoliantes vos veterem hominem cum actibus suis, et induentes novum eum, qui renovatur in agnitionem secundum imaginem eius, qui creavit illum / nach D. von Hildebrand)

Charakteristisch für dieses neue Leben ist, dass der Neubekehrte fähig wird zu einer ehrfurchtsvollen inneren Sammlung vor Gott. - Sammlung ist, wie wir wissen, der Gegensatz zu Zerstreuung. Hier geht es aber nicht um eine psychologisch verstandene Achtsamkeitsübung, die lediglich

darauf abzielt, die Aufmerksamkeit auf unsere gegenwärtigen Befindlichkeit und Körperempfindungen zu lenken, um diese zu schärfen, auch nicht um Optimierung des Selbstwertgefühls oder Förderung der Widerstandskraft bei Stressbewältigung. Es geht um viel mehr.

Dietrich von Hildebrand sagt: Sammlung muss nicht immer durch ein willentliches Sich-Sammeln entstehen. Ein hoher Wert, der unser Herz ergreift, vermag uns von selbst, ohne unser Zutun vor Angesicht Gottes zu führen und damit zu sammeln. Diese Art der Sammlung ist sogar der organischere, also eine tiefere Sammlung als ein willentliches Sammeln. Klar, wir müssen uns immer wieder bemühen willentlich aus dem Strudel der aktuellen Beschäftigungen herauszulösen, um zum „Eigentlichen“, Gott, zurückzukehren. So lernen wir direkt vor Gott zu stehen und unser Leben an das Alpha und Omega anzuknüpfen. Genau das hat Teresa erfahren.

Ein Hinweis: Als Teresa im Jahr 1568 den Ordensmann Johannes vom Kreuz (ebenfalls Karmelit) kennengelernte, war das der Beginn einer lebenslangen geistlichen Freundschaft. Johannes hat bei der Klostergründungen Teresas intensiv mitgewirkt und darüber hinaus prägte seine Theologie ihr Hauptwerk „Die Seelenburg“ -, noch heute eine Perle der Weltliteratur. Er wurde 1726 heiliggesprochen.

Teresa vergleicht in diesem Werk die Seele des Menschen mit einer aus sieben Wohnungen bestehenden Festung. Im Innersten dieser Burg wohnt Gott. Es gilt, diese Wohnungen durchzureisen, um die wahre Selbsterkenntnis zu erlangen. Sie zeigt sich darin, dass man begreift, dass Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das ewige Leben ist. Darum sagte eine Stimme aus dem Himmel, als Jesus am Jordan getauft wurde: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Zwischenbemerkung: Freilich es gibt zahlreiche Menschen, die keine oder wenig

Bibelkenntnisse haben. Nichtsdestotrotz spürt man auch bei ihnen die Realpräsenz Gottes. Bei ihnen ist es so, wie es im bekannten Kirchenlied von Jaques Berthier gesungen wird: „Ubi Caritas et amor“ (Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott)

Teresa reiste durch ganz Spanien und gründete mit Johannes vom Kreuz 16 Frauen- und Männerklöster. Schlussendlich hat Papst Gregor XIII. ihre Schriften und Taten gewürdigt und ihre reformierten Klöster als eigene Ordensprovinz 1581 anerkannt. (Quelle: Katholisch.de, Valerie Mitwali, 15.8.2025)

Warum bei schweren Lebenskrisen psychologische Achtsamkeitsmethoden nicht greifen.

Wir sehen. Teresa von Avila ist es gelungen ihre religiöse Mittelmäßigkeit (Lauheit) abzulegen und sich von Jesus umgestalten zu lassen. Sie hat erkannt, dass man Jesus nicht wirklich lieben kann, ohne sich um seine Gebote und Botschaften zu kümmern.

Aber warum gelingt es uns Durchschnittschrsten dieser Durchbruch nicht? Warum stört uns unsere eigene Lauheit nicht, warum bleiben wir oft gegenüber der Lehre Jesu gleichgültig?

Ich sehe es so: Das hat mit unserem schwachen Glauben zu tun. Wo aber der Glaube schwach ist, dort gewinnen, insbesondere psychologische Achtsamkeitsmethoden an Bedeutung. Zwar können sie in einer akuten Krise (Stresssituation) helfen, aber nicht bei einer schweren Sinnkrise. Das habe ich in einer Langzeitstudie während mehr als dreißig Jahren beobachten können. Ich sammelte Daten zu Auswirkungen über einschneidende Lebensereignissen wie Krankheit, Unfall, Tod, Jobverlust, Mobbing und ähnliches, um die Widerstandskraft und Reaktion meiner Klienten zu prüfen.

In diesem Zusammenhang drängt sich für mich die nächste Frage auf: Warum ist es so, dass die Ungläubigen, die sich in psychologischen Achtsamkeitsübungen

auskennen, diese auch gut praktizieren, dennoch in einer schweren Lebenskrise in Verzweiflung geraten, während es den gläubigen Christen (je gefestigter ihr Glaube ist, desto besser) gelingt in einer Sinnkrise die innere Ruhe zu bewahren?

Die Antwort ergab sich ebenfalls aus meiner beruflichen Erfahrung: Bei Ungläubigen entsteht in einer schweren Lebenskrise eine geistige Unstimmigkeit (Verwirrung) zwischen ihrer eigenen Überzeugung und der Konfrontation mit der Realität, nämlich, dass ihre Denkart bei einer schweren existenziellen Krise nicht nützt. Diese Erfahrung kann sie zu Panik, Ratlosigkeit und Verzweiflung führen, selbst wenn sie ihre Achtsamkeitsübungen gut beherrschen. (Vgl. auch KI / Uebersicht)

Was nun?

Zu welcher Erkenntnis will uns Teresa von Avila hinführen, die 1614 heiliggesprochen und von Papst Paul VI. 1970 zu

Kirchenlehrerin ernannt wurde? Am besten lasse ich sie selber sprechen:

„Mein Herr, wie ganz anders sind doch deine Wege als unsere stümperhaften Vorstellungen, und wie willst du von einer Seele, die sich schon entschlossen hat, dich zu lieben und sich dir ausgeliefert hat, nichts anderes, als dass sie gehorcht und darauf schaut, was dir mehr zu Diensten ist und das ersehnt! Sie braucht sich keine Wege zu suchen noch auszuwählen, denn ihr Wille ist bereits der deine. Du mein Herr, übernimmst es, sie dorthin zu führen, wo sie besser vorankommt.“

Wir sehen: es geht um die Hingabe. Aber wie erkennen wir, was Gott von uns will? Der Jesuit Jean-Pierre de Caussade (geb. 1675), meistgelesene geistlicher Schriftsteller im 18. und 19. Jahrhundert, weiß es aus eigener Erfahrung: (Zitat)

„Es ist kennzeichnend für die Hingabe, dass sie immerfort ein geheimnisvolles Leben führt. Indem sie die gewöhnlichen und rein

zufälligen Gegebenheiten des Alltagsgeschehens benützt, empfängt sie von Gott ungewöhnliche und wunderbare Gaben. Die schlichteste Predigt, die gewöhnlichste Unterhaltung, das einfältigste Buch kann für solche Seelen kraft Gottes Anordnung zu einem Quell tiefster Einsicht und Weisheit werden. Darum heben solche Seelen sorgfältig Brosamen auf, über die starke Geister hinwegschreiten. Alles ist für sie kostbar; alles bereichert sie (...) sie achten auf alles und ziehen ihren Nutzen daraus.“ (Quelle: Ulrich Dobhan, 1987, S. 202-203 u. 16-17)

Zum Schluss stellt sich für mich noch die Frage: Was gewinnen wir, wenn wir diese Worte beherzigen? Teresa von Avila kennt die Antwort: Gott gibt diesen Menschen seinen Frieden; einen, den die Welt nicht kennt, weil er göttlich ist und unaussprechlich kostbar. Darum sagt Jesus auch uns im Joh. 14, 27:

„Meinen Frieden geben ich euch“ (Pacem mean do vobis) Von diesem Frieden spricht auch der Verfasser des Psalmes 34 im Alten Testament: „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist“ (Gustate et videte,

quoniam suavis est Dominus) [Vgl. D. von
Hildebrad, 1940, S. 271]

Wer diesen Frieden verkostet hat, der wird
ihn gerne weiter geben. Davon bin ich
überzeugt.

Dr. phil. Martha von Jesensky